

www.e-rara.ch

Denkmäler der deutschen Baukunst

Moller, Georg

Frankfurt, 1852-1854

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 9997 GF

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-4613>

IV. Capitel.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

würdigen alten Gebäude, worin das der Erhaltung Würdige von dem Schlechten gesondert wäre, aufgestellt und bekannt würde. Indem man auf diese Weise eine Uebersicht des Vorhandenen erhalte, würden diese zugleich unter den Schutz der

Publicität gesetzt und dem Vandalismus, mit welchem an vielen Orten unwissende Unterbehörden diese Gebäude nur als gute Steinbrüche ansehen und benutzen, durch die Furcht von öffentlicher Schande ein Damm entgegengesetzt.*

IV. Capitel.

Vergleichung einiger Gebäude, welche in verschiedenen Ländern Europa's im Styl des dreizehnten Jahrhunderts aufgeführt sind, und über die Hypothesen hinsichtlich der Erfindung dieser Bauart.

Die in diesem Werk nach der Zeitfolge geordnete Reihe von Gebäuden aus dem achten bis sechszehnten Jahrhundert wird die stufenweise Entwickelung der verschiedenen in Deutschland nach einander herrschenden Bauarten deutlich machen, ohne dass man zu irgend einer Hypothese über die Erfindung derselben seine Zuflucht zu nehmen braucht. Da indessen von einigen Schriftstellern sehr von einander abweichende Vermuthungen über die Entstehung dieser Bauarten und namentlich des Spitzbogenstyls, welcher, wie bereits oben erwähnt ist, fast in ganz Europa herrschend wurde, geäußert worden sind, so dürfte eine Beleuchtung derselben nicht ohne Interesse sein.

* Des Grossherzogs von Hessen, Ludewig I. Königl. Hoheit, dessen erleuchteter Denkungsweise nichts fremd war, was Wissenschaft und Kunst befördern kann, hatte bereits im Jahr 1818 eine Verordnung erlassen, welche die Erhaltung und Bekanntmachung der im Grossherzogthum Hessen befindlichen Alterthümer bezweckt. Da bisher, so viel dem Herausgeber bekannt geworden ist, noch in keinem anderen Lande eine ähnliche Verfügung besteht, so wird es nicht uninteressant sein, dieselbe hier abgedruckt zu finden.

LUDEWIG, von Gottes Gnaden Grossherzog von Hessen und bei Rhein etc. etc.

In Erwägung, dass die noch vorhandenen Denkmäler der Baukunst zu den wichtigsten und interessantesten Urkunden der Geschichte gehören, indem sich aus ihnen auf die früheren Sitten, Geistesbildung und den bürgerlichen Zustand der Nation schliessen lässt, und daher die Erhaltung derselben höchst wünschenswerth ist, verordnen Wir Folgendes:

- 1) Unser Ober-Baukolleg wird beauftragt, alle in dem Grossherzogthum Hessen befindlichen Ueberreste alter Baukunst, welche in Hinsicht auf Geschichte oder Kunst verdienen erhalten zu werden, in ein genaues Verzeichniss bringen zu lassen, wobei der gegenwärtige Zustand zu beschreiben und die in ihnen befindlichen alten Kunstwerke, als Gemälde, Bildsäulen und dergleichen mit zu bemerken sind.
- 2) Wegen der Ausarbeitung des geschichtlichen Theiles in diesem Verzeichniss, hat das genannte Colleg diejenigen Gelehrten, welchen die Geschichte jeder Provinz am bekanntesten ist, zur Mitwirkung für diesen patriotischen Zweck einzuladen, und sind ihnen zu dem Ende aus den Archiven die nöthigen Nachrichten mitzutheilen.
- 3) Die vorzüglichsten dieser Werke oder die am meisten auffälligen, sind nach und nach genau aufzunehmen und die Zeichnungen derselben nebst der Beschreibung in unserem Museum zu deponiren.
- 4) Unser Ober-Baukolleg wird hierdurch beauftragt, Uns das Verzeichniss dieser der Erhaltung oder Abbildung werth geachteten Gebäude zur Genehmigung vorzulegen, sich wegen der Erhaltung und Ausbesserung derselben mit den verschiedenen Behörden in Verbindung zu setzen und Uns darüber die geeigneten Vorschläge zu machen.
- 5) Wenn es nöthig scheinen sollte, mit einem oder dem anderen dieser Gebäude Veränderungen vorzunehmen oder dieselben ganz abzubrechen, so soll dieses nur mit Vorwissen des erwähnten Collegs geschehen, und nachdem dasselbe, in den geeigneten Fällen, Unsere höchste Genehmigung eingeholt hat.
- 6) Wenn bei Nachgrabungen oder anderen Veranlassungen Alterthümer aufgefunden werden, so haben Unsere Beamten dafür zu sorgen, dass dieselben möglichst erhalten werden, und ist davon sogleich die Anzeige an Unser Ober-Baukolleg oder die Direction Unseres Museums zu machen.
- 7) Den sämmtlichen öffentlichen Behörden wird es zur Pflicht gemacht, für die Erhaltung der in dem oben erwähnten Verzeichnisse bekannt gemachten Denkmäler möglichst zu sorgen, zu welchem Ende dasselbe gedruckt und ihnen mitgetheilt werden soll.

Darmstadt, den 22. Januar 1818.

LUDEWIG.

vt. Müller.

Nach diesen verschiedenen Hypothesen soll die Erfindung jener Baukunst abgeleitet werden:

- 1) von den heiligen Hainen der alten celtischen Völker,
- 2) von den aus Baumzweigen geflochtenen Hütten,
- 3) von der Construction des Zimmerwerkes bei hölzernen Gebäuden,
- 4) von den ägyptischen Pyramiden,
- 5) von der Nachahmung der Spitzbogen, welche durch die aus verschlungenen Halbkreisen geformte Verzierung* entstehen.

Die erste Meinung, nach welcher die schlanken Pfeiler und kühnen Gewölbe der Kirchen des dreizehnten Jahrhunderts eine Nachbildung der heiligen Haine sein soll, in welchen die alten celtischen Völker die Gottheit verehrten, ist sinnreich und gefällt sehr; sie hat aber gar keine historische Haltbarkeit. Die ältesten Kirchen haben keine Spur von dieser Aehnlichkeit, sondern erst im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, also siebenhundert Jahre, nachdem die Landesreligion aufgehört hatte, sind die mit Rippen durchflochtenen Gewölbe gebräuchlich geworden, welche man mit Baumzweigen verglichen hat.

Die zweite Hypothese, nach welcher diese Bauart eine Nachbildung der aus Baumzweigen geflochtenen Hütten sein soll, und welche der Engländer, Herr Hall, in einem eigenen Werke,** mit vielen Beispielen glaubwürdig zu machen sucht, hat nicht mehr Haltbarkeit und ist aus den soeben angeführten Gründen unstatthaft. Erst die spätesten und schon ausgearteten Werke des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts zeigen diese Nachbildung der Baumzweige.***

Die dritte Hypothese nimmt an, die Holzconstruction sei die Veranlassung zur Erfindung des Spitzbogenstyls gewesen. Eine Untersuchung der Gebäude zeigt, dass die ältere Kirchenbauart vornehmlich, die Kunst Gewölbe aufzuführen, voraussetzt und mithin sich auf eine reine Steinconstruction gründet. Der spätere Spitzbogenstyl ist aber aus jener älteren Bauart entstanden, und obgleich dessen Formen von dieser letzteren verschieden sind, so beziehen sich doch dieselben alle auf das Gewölbe und den Bogen. Steine sind daher auch bei dieser Bauart das Material, welches bei der Aufführung der Kirchen gebraucht wurde, und nur das Sparrwerk der Dächer war von Holz und ein Werk der Zimmerkunst. Die alten von Holz aufgeführten Wohngebäude oder Rathhäuser des fünfzehnten oder sechszehnten Jahrhunderts haben auf keine Weise Aehnlichkeit mit dem Baustyl der Kirchen des Mittelalters, sondern ihre Formen sind sehr verständig der Constructionweise der Zimmermannskunst angepasst. Gerade hierin, dass die Formen der Gebäude und deren einzelne Theile der Construction und dem Material angemessen sind, und das Holz nicht Quadersteine, oder Quadersteine nicht Holz vorstellen sollen, besteht ein Hauptvorzug jeder folgerecht ausgebildeten Baukunst. In mehreren Ländern Deutschlands hat der Herausgeber einigemal hölzerne Häuser angetroffen, an denen ein-

* Siehe auf der 65. Tafel die Details der Chorstühle von Danzig.

** Essay on the origin, history and principles of Gothic architecture by J. Hall. London 1813.

*** Siehe das Fac simile der Tabernakel in den Denkmälern.

zelne Theile, z. B. die Hausthüren, im Spitzbogen geformt waren; aber diese Nachahmung der Steinbauart bleibt immer unpassend.*

Der Herausgeber der berühmten Werke über das Kloster Batalha in Portugal und der maurischen Gebäude in Spanien, Herr *Murphy*, will den Spitzbogenstyl von den ägyptischen Pyramiden ableiten und stellt dessfalls folgende Sätze auf: ** „Die Pyramiden der Aegypter sind Grabmäler; in den Kirchen werden Todte begraben, und auf den Thürmen derselben stehen pyramidenähnliche Spitzen, folglich deuten die Pyramiden der Thürme die Gräber in den Kirchen an. Da nun die pyramidalische Form dem Spitzbogenstyl wesentlich eigen ist, und die sogenannten Pyramiden der Thürme eine Nachahmung der ägyptischen Pyramiden sind, so ist der Spitzbogenstyl von diesen letzteren herzuleiten.“ Allein das Begraben der Todten in den Kirchen war nur untergeordneter Nebenzweck, nicht aber Hauptbestimmung: es konnte daher vernünftiger Weise nicht die Absicht sein, die Kirchen von aussen als Grabmäler bezeichnen zu wollen; auch haben die ältesten Kirchen und die der südlichen Länder selten spitzige Thürme, sondern diese endigen meistens entweder mit wenig erhabenen Dächern oder mit Platteformen. Die Grabmäler des Mittelalters stellen übrigens nie Pyramiden oder Obeliskten vor, sondern diese Verzierung ist höchst modern. Die Spitzen der Thürme sind nichts weiter, als ein hohes Dach, und wenn die Kirche ein solches hatte, so durfte es dem höheren Thurme noch weniger fehlen; an eine Nachahmung der ägyptischen Pyramiden ist demnach gar nicht zu denken.

Eine fünfte Hypothese ist von Herrn *Milner*, dem man mehrere schätzbare Werke der Baukunst des Mittelalters verdankt. Nachdem er mit vieler Gelehrsamkeit und gesunder Kritik verschiedene Hypothesen anderer Schriftsteller gründlich widerlegt hat, glaubt er den Ursprung des Spitzbogenstils und der ganzen Bauart des dreizehnten Jahrhunderts in einer Nachbildung der als Verzierung in der älteren englischen Bauart gebrauchten verschlungenen Halbkreisbogen zu finden, welche unterhalb aneinander hängende Spitzbogen bilden.** Aber auch diese Erklärung scheint nicht genügend.

Von einer Erfindung des Spitzbogens kann wohl keine Rede sein, da er, wie jede andere mathematische Figur, längst bekannt war. Hier kann also nur die Frage entstehen, wie er in der Baukunst des dreizehnten Jahrhunderts herrschend geworden ist. Die Verzierungen, als das Ausserwesentliche, richten sich bei jeder Bauart in ihren Formen nach den wesentlichen Haupttheilen der Gebäude, aber nicht umgekehrt, die Haupttheile nach den Verzierungen. Es ist nicht denkbar, dass nach einem zufälligen und ausserwesentlichen Schmuck der Gesimse alle die höchst charakteristischen Formen einer so allgemein ausgebreiteten und so folgerecht durchdachten Bauart sich sollten gebildet haben. Die Erfahrung spricht ebenfalls hierfür, indem wir an allen Gebäuden aus der Periode, wo die ältere Bauart in den Spitzbogenstyl übergang, sehen, wie zuerst die Hauptformen, die Giebel und Dächer, später die Gewölbe und Fenster und noch später die ausserwesentlichen Theile und Verzierungen geändert werden. So findet sich z. B. die kleine Bogenverzierung, welche bei Gesimsen und Gurten so oft vorkommt, an der Kirche von Gelnhausen noch nach dem Halbkreis geformt, während doch die Giebel und Fenster schon spitz sind.

Die vorstehenden Bemerkungen werden die Unhaltbarkeit der verschiedenen hier angeführten Hypothesen gezeigt haben; aber grössere Schwierigkeit dürfte die Beantwortung der Frage haben: ob der Spitzbogenstyl einer einzelnen Nation, und welcher? angehöre. So verschieden die Hypothesen über die Art der Entstehung desselben sind, eben so uneinig ist man bisher auch über jene Frage gewesen, indem die Erfindung dieser Bauart den *Gothen, Longobarden, Saracenen* oder *Arabern*,

* Es wird schicklich sein, bei dieser Gelegenheit etwas über das bei vielen Baumeistern beliebte sogenannte Maskiren zu sagen. Man glaubt etwas recht Sinnreiches gemacht zu haben, wenn ein Stall oder ein Magazin von aussen wie ein Wohnhaus aussieht, oder wenn ein hölzernes Haus hübsch übertüncht und mit Quadersteinen bemalt ist. Wenn dann nach einigen Jahren der Mörtel abfällt, so zeigt sich der ärmliche Betrug. — Die hölzernen Häuser unserer alten Städte, oder die Bauernhäuser in Tyrol und der Schweiz, welche die ganze Holzconstruction zeigen, gefallen dagegen weit mehr und sind selbst weit dauerhafter als jene übertünchten. Der wahre gute Geschmack verwirft allen diesen falschen Schein. Jedes Werk mag das Eigenthümliche durch seine Bestimmung und das Baumaterial ihm angemessene Aeusserer erhalten.

** *I. Murphy*, plans elevations and sections of the church of Batalha in Portugal. London 1795. pag. 13. 14. 15.

*** A Treatise on ecclesiastical Architecture of England by *I. Milner*. London 1811. pag. 77.

den *Spaniern, Italienern, Franzosen, Engländern* und *Deutschen* zugeschrieben wird.

Dass die Gothen oder Longobarden auf keine Weise die Erfinder der nach ihnen benannten oder irgend einer Baukunst gewesen sind, und dass ebenso wenig schon die alte heidnische Religion der nördlichen Völker auf die Kirchenbaukunst Einfluss gehabt habe, ist in dem zweiten Capitel gezeigt worden.

Die *Araber*, welche vom Jahre 610 n. Ch. G. an, als eroberndes Volk auftraten und ausser den Ländern, welche sie in Asien und Afrika sich unterwarfen, im Jahre 713 den grössten Theil von Portugal und Spanien in Besitz nahmen, haben in diesen letzten Ländern höchst wichtige Werke aufgeführt, welche zum Theil noch jetzt vorhanden sind und einen hohen Begriff von ihrer Kunst- und Prachtliebe geben.* Eine genaue Betrachtung dieser Werke zeigt aber, dass sich in ihnen nichts befindet, was auch nur eine entfernte Aehnlichkeit mit den sogenannten gothischen Gebäuden hat. In den arabischen Gebäuden sind die Bogen hufeisenförmig, die Säulen sind alle niedrig, stehen einzeln und sind nie mit Pfeilern verbunden, die Fenster sind klein, die Dächer flach, und in der ganzen Composition der Gebäude herrscht die horizontale Form. In den alten Kirchen des dreizehnten Jahrhunderts dagegen sind die Bogen spitz, die Pfeiler in die Höhe strebend, aus vielen Säulen zusammengesetzt, die Fenster gross, die Dächer und Giebel hoch. Je mehr man beide Bauarten vergleicht, je weniger sieht man ein, wie man die Araber für die Erfinder einer von der ihrigen so gänzlich verschiedenen Bauart halten können.** Es ist gegründet, dass viele arabische Kapitäl, deren Form oben viereckig ist und sich unterhalb der runden Säule anschliesst, in dieser Grundform Aehnlichkeit mit manchen Kapitäl in Gebäuden des Mittelalters haben;*** aber es finden sich auch in den arabischen Gebäuden Säulen mit corinthischen und römischen Kapitäl, ohne dass man deshalb dieselben für eine Erfindung der Araber hält. Diese Erscheinungen werden leicht erklärbar, wenn man bedenkt, dass die Araber, ursprünglich als ein Hirtenvolk, gar keine Baukunst haben konnten, und dann erst, als sie in eroberten Ländern feste Wohnsitze erhielten und aus Nomaden ein Ackerbau treibendes Volk wurden, sich eine Baukunst bildeten. Da fast alle neuen Besitzungen der Araber ehemals zum grossen römischen Reiche gehört hatten, so ist begreiflich, dass in ihrer Bauart manches aufgenommen werden musste, was sie an den Gebäuden aus den älteren oder späteren christlich-römischen Zeit fanden.

Weniger leicht, als die vorstehende Meinung über den Einfluss arabischer Baukunst, lässt sich die Frage beantworten, welches der europäischen Völker zuerst den Spitzbogenstyl eingeführt oder vervollkommen habe; denn wir finden denselben fast gleichzeitig in allen Theilen von Europa. Eine Vergleichung der in verschiedenen Ländern erbauten Kirchen wird dazu beitragen, die Auflösung zu erleichtern, wenn man hierbei die im ersten Capitel aufgestellten Sätze berücksichtigt, nach welchen nur diejenige Bauart auf Nationalität Anspruch machen kann, welche in ihren Formen dem Klima und Material des Landes entspricht und zugleich ein folgerecht durchdachtes Ganze bildet, was alles Heterogene ausschliesst. Um diese Vergleichung zu machen, sind auf den letzten beiden Kupfertafeln die Abbildungen einiger merkwürdigen Kirchen verschiedener Länder nach einem Maasstabe dargestellt.

Die Domkirche zu Oriveto**** in Italien, welche für ein Werk des Nikolaus von Pisa, der um das Jahr 1240 noch lebte, gehalten wird, hat mit Ausnahme der vordern Fensterrose durchaus spitzige Fenster und zeigt auch an der Vorderseite grösstentheils die Bauart des dreizehnten Jahrhunderts. Hinter den spitzen Giebeln der Vorderseite befinden sich aber flache Dächer, so, dass die Giebelmauern ganz frei in der Luft stehen, Ein Blick auf die Häuser der Stadt zeigt, dass flache Dächer in Italien einheimisch sind, und es ist daher mit Recht zu schliessen, dass die ganze Bauart, zu welcher die hohen Giebel gehören, hier fremd ist und aus einem nördlichen Lande herkommt. Um die Wahrheit des oben Gesagten anschaulich zu machen, ist auf demselben Blatt ein Gebäude mit hohem Dach und flachem Giebel abgebildet, wie deren so viele in Deutschland und allen nördlichen Ländern gefunden werden. Wie die

* *S. J. Murphy's* maurische Alterthümer von Spanien, und *Durand* *Parallèle d'architecture plouche*.

** *S. Joh. v. Müller*, Geschichte der europäischen Menschheit, zweiter Band Seite 114.

*** Die Details des Kreuzganges der Kirche zu Aschaffenburg.

**** Diese Kirche ist aus *d'Agincourt, Histoire de l'art par les monuments* copirt.

hohen Giebel an den flachen Dächern Italiens einem nördlichen Lande gehören, so ist in Deutschland der flache Giebel an einem hohen Dache offenbar aus einem südlichen Lande dahin verpflanzt worden.

Die auf derselben Kupfertafel abgebildete Kirche zu Batalha in Portugal gibt ein anderes Beispiel von dem Gebrauch des Spitzbogenstils in südlichen Ländern. Das Dach der Kirche ist ganz flach mit grossen Steinplatten belegt, und wie dieses dem Klima angemessen; die ganze Form des Gebäudes, die Pyramiden und spitzen kleinen Giebel, womit die Strebepfeiler verziert sind, stehen aber mit der horizontalen Endigung des Mittelschiffs der Kirche in Disharmonie und zeigen deutlich, dass bei dieser Bauart der hohe Dachgiebel wesentlich ist, und dass daher ihre Entstehung nur unter einem nördlichen Himmelsstriche gesucht werden kann.*

Im vorhergehenden Capitel ist gezeigt worden, wie der Spitzbogenstyl des dreizehnten Jahrhunderts aus der älteren christlich-römischen Bauart entstanden ist; nimmt man dieses und das eben Gesagte als richtig an, so werden wir seine Erfindung in einem Lande suchen müssen, welches ein nördliches Klima hat, und in dem jene ältere Bauart herrschte: also im nördlichen Frankreich, in England oder Deutschland.

Die französischen, zum Theil sehr bedeutenden Kirchen des Mittelalters, sind bis jetzt wenig durch Abbildungen bekannt geworden; der Herausgeber kann sich daher hier nur auf die Domkirche zu Paris beziehen.** Die Hauptform des hier abgebildeten und angeblich unter dem König Philipp August erbauten Portals hat im Ganzen keine in die Höhe strebende Verhältnisse, sondern die in der Composition herrschende Horizontallinie und die flachen Dächer der Thürme sind der älteren christlich-römischen Bauart weit mehr angemessen, als der Bauart des dreizehnten Jahrhunderts, von welcher nur das Detail der Verzierung entlehnt zu sein scheint.

Unter den älteren englischen Kirchen ist keine berühmter, als die zu Ende des dreizehnten und im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erbaute Domkirche zu York.*** Da die Engländer das Verdienst der Erfindung und Ausbildung des Spitzbogenstils des dreizehnten Jahrhunderts sehr bestimmt ansprechen,

so wird eine nähere Betrachtung dieser Kirche nicht überflüssig sein. — Die Hauptformen derselben, der niedrige Dachgiebel und die flachen Thürme, gehören offenbar einer ursprünglich südlichen Bauart an. Das ganze System der Verzierung ist dagegen nördlichen Ursprungs und steht mit jenen Hauptformen in offenbarem Widerspruch. Der spitze Giebel, welcher das Mittelfenster krönt, und welcher in allen Verzierungen des ganzen Aufrisses sich wiederholt, harmonirt auf keine Weise mit dem flachen Giebel des Daches. Eben so wenig Uebereinstimmung mit den übrigen Theilen des Gebäudes haben die Plateformen der Thürme, welche sich mit Pyramiden endigen mussten, da alle kleinere Thürmchen der Strebepfeiler diese pyramidalische Form haben. Alles dieses zeigt die nicht sehr verständige Vermischung zweier gänzlich heterogenen Baustyle und gibt für die Originalität der englischen Kirchenbauart um so weniger ein günstiges Vorurtheil, da zur Zeit der Erbauung der Kirche von York die deutschen Kirchen schon die vollkommenste Ausbildung der Kunst zeigen.

Wir betrachten endlich die deutsche Kirchenbauart und namentlich die Münster zu Strassburg und Freiburg und die Kirche zu Oppenheim, alle in der zweiten Hälfte des dreizehnten und zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erbaut. Die Hauptformen, sowie das ganze System der Verzierung sind an diesen Kirchen vollkommen übereinstimmend und gründen sich auf den spitzen Giebel, die Pyramide, und den Spitzbogen. Das kleinste Thürmchen, welches die Strebepfeiler krönt, zeigt in seinen Füllungen die Form der verzierten Fenster, über diesen die spitzen Giebel und dann die Pyramide und wiederholt auf solche Weise im Kleinen das Bild des Ganzen. Aehnliche Harmonie der Formen findet sich in allen guten deutschen Kirchen des dreizehnten bis fünfzehnten Jahrhunderts.

Der Gelehrte und Kunstfreund mag jetzt nach Vergleichung dieser verschiedenen Werke und nach den im ersten Capitel Seite 6 aufgestellten Grundsätzen beurtheilen, welche der europäischen Nationen in ihren Gebäuden die grösste Harmonie und Eigenthümlichkeit zeigt und daher mit Wahrscheinlichkeit das Verdienst der Erfindung und Ausbildung der Bauart des dreizehnten Jahrhunderts wird in Anspruch können.

Erklärung der Kupfertafeln

nach chronologischer Ordnung.

I. bis IV. Kupfertafel.

Das Kloster Lorsch**** wurde im Jahre 764 unter der Regierung des fränkischen Königs Pipin gestiftet und die Kirche im Jahre 774 in Gegenwart Karls des Grossen, seiner Gemahlin Hildegard und seiner Söhne Karl und Pipin eingeweiht. † Im

* Aehnliches Missverhältniss der als Verzierung angebrachten Giebel zu den wirklichen Dächern findet sich fast bei allen in südlichen Ländern im Spitzbogenstyl aufgeführten Gebäuden, namentlich in der Domkirche zu Siena und zu Lyon, und ebenso bei den meisten Gebäuden, welche in den nördlichen Ländern nach sogenannt italienischer Bauart aufgeführt sind.

** Von dieser Kirche hat d'Agincourt in seinem Werke eine vollständige Abbildung gegeben.

*** Siehe Britton Cathedral Antiquities.

**** Das Kloster Lorsch liegt im Grossherzogthum Hessen zwischen dem Rhein und der Bergstrasse, 2 1/2 Meile von Darmstadt und ebenso weit von Mannheim.

† S. Dahl's Geschichte des Fürstenthums Lorsch. 4. Darmstadt.

MOLLER, Denkmäler I.

Jahre 1090 wurde diese Kirche ein Raub der Flammen, aber bald wieder aufgebaut. Nach den noch jetzt vorhandenen, zum Kornspeicher eingerichteten Ruinen dieser zweiten Kirche, bestand dieselbe aus drei Schiffen, deren mittleres erhöht war. Alle hatten flache Holzdecken; die Fenster sind klein und nach dem Halbkreis geformt, welches letztere auch bei den Bogen unter den Pfeilern des Mittelschiffs der Fall ist. Die Kämpfer dieser Bogen sind zum Theil reich verziert. (S. Tafel IV. Nr. 3.)

Die hier dargestellte Vorhalle bildet den Eingang des Vorhofs der Kirche auf ähnliche Weise, wie die Vorhallen bei einigen der älteren Kirchen zu Rom, als bei St. Peter, St. Paul, St. Saba, St. Clemente und anderen. Die nicht unterbrochene attische Sockelverzierung zeigt, dass diese Halle nie Thüren hatte. Die Treppen und Emporbühnen sind spätere Zusätze aus der Zeit, als dieselbe zur Kapelle eingerichtet wurde. Die römischen Kapitäle sind ursprünglich wie bei freistehenden Säulen rund gearbeitet und rühren vielleicht von älteren römischen Gebäuden des nahen Worms her. Die ganze Bauart dieser Vorhalle scheint weit älter, als die Ruinen der Kirche